

P. Johannes Gesthuisen SJ

Leiden und Kreuz, - unserem Glauben aufgegeben

• Hinführung

Das „*Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu*“ ist die „*Grundlage*“ unseres christlichen Lebens und sein „*Grundgeheimnis*“. Liturgisch setzen wir zur Feier dieses Geheimnisses zwei Akzente: am *Karfreitag* gedenken wir *des „Leidens und Sterbens unseres Herrn“* und an *Ostern seiner „Auferstehung“*. Doch Tod und Auferstehung Jesu sind im Grunde *ein einziges Geheimnis, - eine einzige Wirklichkeit*. Das Leiden und Sterben des Herrn ist sozusagen die „*Dunkelseite*“ dieses Geheimnisses und die Auferstehung seine „*lichte*“ Seite.

Das Thema des geistlichen Impulses heute abend möchte im Rahmen der „*Drei österlichen Tage*“ den *Karfreitag* in den Blick nehmen und damit *das Leiden und Sterben unseres Herrn*. Doch unser Thema lautet: „**Leiden und Kreuz, - unserem Glauben aufgegeben.**“ Es geht uns also auch um **uns**, - um **unsere** „*Glauben*“ angesichts von Leiden und Kreuz in unserem Leben. Das *österliche Geheimnis* ist auch *unser Geheimnis*. Das *Leiden Jesu und sein Sterben und sein Tod*, - diese Geschehnisse sind immer zu groß und zu fremd, als dass wir sie in unserem christlichen Leben und Beten Wirklichkeit werden lassen und begreifen könnten. Daher möchte ich nicht bei *Jesus*, - bei **seinem** Sterben und Tod ansetzen, sondern bei **uns**, - bei dem, was in **unserem** Leben an das Leiden und Sterben des Herrn heranführt. Wir wenden uns zunächst dem zu, wo **wir** dem Herrn mit *unserem Leiden und Sterben* immer schon „*gleich*“ sind oder wo **ER** mit seinem Leiden und Sterben uns Menschen „*gleich*“ geworden ist. Und von dorthin wollen wir uns dann zu *dem „Neuen“* hinführen lassen: zum *Geheimnis von „Tod und Auferstehung Jesu“* und damit zu dem, was *das „Leiden“ und „Sterben“ und der „Tod“ in den Augen Gottes sind* und so auch für *die „Augen“ unseres Glaubens*.

Und noch eine zweite Überlegung verweist uns zunächst auf *uns* und *unsere Erfahrungen mit Leiden und Kreuz*. - „*Wie kann Gott so etwas zulassen?*“, - diese Frage drängt sich uns unwillkürlich auf, wenn wir *ein großes und unverdientes Leiden* sehen. Vielleicht richtet sich die Frage jedoch an den falschen Adressaten. Vielleicht verstellt uns die Anfrage an Gott, wie **ER** - Gott - *das zulassen kann*, den Blick dafür, dass das Leiden zuerst und vor allem eine Frage an den Menschen stellt, - eine Frage an **uns selbst!**

Der Münchner Theologe und Psychologe *Lorenz Wachinger* schreibt: „*Das Wort vom „Kreuz“ in unserem Leben darf nicht zu einer leichtfertigen, leeren*

*Redewendung werden. Es gehört nicht in die Kategorie geflügelter Worte und geschliffener Lebensweisheiten. Aus einem Heilswort soll man kein Sprichwort machen, das dann für überall und nirgends gilt. Wenn vom Kreuz geredet werden muss, dann in grosser Bescheidenheit, zurückhaltend und behutsam.“ Halten wir daher als *Einstimmung* in den geistlichen Impuls heute abend zunächst eine kurze Stille, - eine Stille, in der ich mir Situationen in Erinnerung rufen kann, wo ich persönlich mit Leiden und Sterben konfrontiert war: bei anderen, - bei meinen Lieben oder auch bei mir selber. Wo, - wie bin ich schon mit Leid, Leiden, Sterben, Tod in Berührung gekommen? - ...und sprechen dann das Gebet: „*Herr, ich habe Angst...*“*

Herr, ich habe Angst, - Angst wegen so vieler Dinge. Ich habe Angst vor schlaflosen Nächten, - Angst vor Schmerzen, - Angst vor dem Alleinsein. Ich habe Angst, den Mut zu verlieren und nicht mehr hoffen zu können.

Ich habe Angst vor dem letzten Kampf, - vor dem Schritt ins Unbekannte.

Das ist alles auch Dir vertraut, Herr! Du hast die Hässlichkeit der Menschen erlebt und bist enttäuscht worden. Du hast die Angst des Wachens erlebt. Du kennst die äusserste Einsamkeit, - kennst das Gefühl, von Gott und den Menschen verlassen zu sein.

Du hast die Angst vor dem letzten Schritt über die Schwelle des Todes erlitten. Du hast die Angst überwunden und besiegt.

Deshalb bist Du der Einzige, der mir helfen kann. Herr, nimm die Angst von mir.

(N.N., Gebet übermittelt von P. Georg Mühlenbrock SJ, gest. 17. 3. 1996)

• **Das Leiden, - eine Anfrage an den Menschen**

„*Leiden*“ im eigentlichen Sinn - so müssen wir zunächst sagen - gibt es nur für den **Menschen**. Um „*leiden*“ zu können, braucht es nicht nur einen leidensfähigen Leib oder ein leidensfähiges Gemüt, - es braucht vor allem *ein geistiges Bewusstsein*, das die „*Widersprüchlichkeit*“, die das Leiden bedeutet, auch als *Widerspruch* wahrzunehmen vermag, - und zwar als Widerspruch und Widersinn zwischen *dem, was „ist“ und was „nicht sein soll“*. Wer nicht weiß und auch nicht wahrnimmt, dass das Schmerzhaftes *nicht sein soll*, - dass der Schmerz das ist, was ich *absolut nicht will*, - der verspürt zwar Schmerz, aber er „*leidet*“ nicht eigentlich an diesem Schmerz. So verspürt das Tier durchaus den Schmerz, aber es nimmt ihn nicht als etwas *Nicht-sein-Sollendes* wahr. Jedes *Leiden* im eigentlichen Sinn bringt etwas *Nicht-sein-Sollendes*, - etwas *Fremdes*, - *Ungehöriges in unser Dasein*: das kann eine Infektion sein, - eine Verwundung, - ein Versagen, - ein Krebsgeschwür, - ein Verlust, - ein Unrecht, - ein Unvermögen... Was meinem Leben jedoch *am Fremdesten* ist, - das ist *der Tod*. Mein Tod, - das ist das „*Andere*“ zu mir, - ich kann ihn mir nicht vorstellen. Im echten Sinn ist der Tod *das „Undenkbare“* für mich. „*Ich weiss, dass ich sterben werde, aber ich weiß absolut nicht*“, sagt *Theresia von Lisieux*, „*wie man*

das eigentlich macht. " Der eigene Tod und mehr noch der Tod meiner Lieben bringt mir das größte Leid. „Mortem meorum horreo“, so sagt der hl. Bernhard, - „den Tod der Meinen, - den Tod meiner Lieben fürchte ich.“ Es erfasst mich da ein heiliger Schauer, - ein Horror, - vielleicht mehr noch als vor dem eigenen Tod. Denn „Liebe“ will Dauer, Ewigkeit und Einheit. Gegen diese „Tatsache“ des Sterbens bäumt sich in mir alles auf.

Beim Tod wie auch bei jedem anderen Leiden bin ich daher mit *einer harten „Tatsache“* konfrontiert, die allem zu widersprechen scheint, was ich als richtig und sinnvoll erkenne. Ich empfinde die Tatsächlichkeit von Leid und Tod als *widerwärtig, widernatürlich, - als eigentlich unmenschlich, - als gegen die Natur der „Liebe“* gerichtet, - entsprechend dem Wort von *Gabriel Marcel: „Einen Menschen lieben, heißt sagen: Du sollst nicht sterben!“* An der Tatsächlichkeit dieser widersinnigen Tatsache, - an ihrer Realität lässt sich jedoch nicht rütteln. Ja, - es ist gerade *dieser Widerspruch zwischen „Tatsache“ und „Sinn“*, der *den tiefsten Grund des Leidens ausmacht*. Darum „leidet“ ein Mensch umso mehr, je „menschlicher“ er ist, - das heißt, je weniger er *bloß „Tatsachen“ hin-nimmt* und je mehr er - bei sich und bei andern - *einen tieferen „Sinn“ sucht und spürt*.

Darin liegt eine erste Anfrage, die das Leiden an den Menschen stellt. Das Leid fragt uns, **wieweit** wir *überhaupt „leidensfähig“ sind*, und das heißt: *wieweit wir „menschlich“ sind*. Sich gegen das Leiden einzuigeln, - eine Hornhaut auf der Seele zu haben, - das ist kein menschlicher Vorzug. Ebenso wenig ist es menschenwürdig, vor dem Leiden zu fliehen, - es zu verdrängen und nicht wahrhaben zu wollen. Die allgemeine Lebenserfahrung zeigt uns: Was sich in einem Menschen verbirgt, - was es mit einem Menschen letztlich auf sich hat, - *wieweit er überhaupt „Mensch“ ist*, erkennt man daraus, *wieweit er „fähig“ ist, zu leiden und mitzuleiden*. Je „größer“ ein Mensch ist, - d.h. je *offener, aufgeschlossener und ungeschützter* er ist, - je mehr also *seine „Seele“* sein ganzes Sein durchwohnt, umso mehr *Angriffsfläche* wird er dem Leiden bieten. Was in einem Menschen steckt, das kommt meist im ganz normalen, alltäglichen Leben nur bedingt zum Vorschein. Ganz anders aber ist es, wenn ein Mensch in eine Grenzsituation gerät, - wenn ihn ein schwerer Schicksalsschlag trifft. Dann wird plötzlich sichtbar, was im Guten oder Unguten in ihm steckt. *Leiden*, so zeigt sich, ist die *„Feuerprobe“ des Charakters*.

Das ist nun kein „Dolorismus“, der *das Leiden „verherrlicht“ (!)*, und das ist kein *Plädoyer für die „Wehleidigkeit“!* Denn die zweite Frage, die das Leiden an den Menschen stellt, ist die Frage, **wie** er *das Leiden erträgt und sich dazu einstellt*. Jedes Leiden ist eine *„Verwundung der Seele“*. Die Frage ist nur, **wie** ich *auf diese Verwundung reagiere*. Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten: entweder *Verhärtung und Verbitterung* **oder** zunehmende *Milde und Zugänglichkeit*. Wer das Leiden *anzunehmen vermag*, - wer es *in Geduld erträgt* (das lateinische Wort *patientia: Geduld*, hängt mit dem Wort *pati: leiden*,

zusammen!), - wer das Leiden in Geduld erträgt, den wird es *reifen lassen*, - er wird sich und anderen gegenüber *milder, verständnisvoller, mitfühlender werden*, - *seine Erlebnis- und Aufnahmefähigkeit*, aber auch *seine Belastbarkeit wächst*. Oft jedoch zieht sich der Mensch vor dem Leiden in eine Abwehrhaltung und auf sich selbst zurück, - ein Aufbegehren prägt sein ganzes Dasein, - er vermag Welt und Menschen nur noch negativ zu sehen, - er wird immer unzugänglicher. Es gibt für die Mitmenschen wie für den Seelsorger keine hoffnungsloseren Situationen als *vom Leiden „verbitterte“ Menschen*.

So stellt das Leiden den Menschen vor *eine „Grundentscheidung“*, - ja, es ist vielleicht **die** Grundentscheidung: *sich öffnen **oder** sich verschließen*. Das ist hier die Frage. Das Leiden stellt uns an den Scheideweg zwischen zwei grundverschiedenen menschlichen Daseinsformen: *einem menschlich gelingenden **und** einem menschlich scheiternden Leben*. Der schon zitierte Lorenz Wachinger schreibt: *„Wenn wir vom Kreuz reden, rühren wir ... an das Lebensgeheimnis jedes einzelnen Menschen und ganzer Gemeinschaften. Am Kreuz kommt ja niemand vorbei. Wie Jesus sein Kreuz hat tragen müssen, so auch jeder von uns, der Jesu Weg aus dem Tod zum Leben gehen will. ... Jesus ist der Offenbarer nicht nur Gottes, sondern des Menschen, - des Menschen nämlich, der über sein Leben entscheiden muss: ob er es festhalten oder loslassen will, - anders gesagt: ob er glaubend-vertrauend oder verschlossen, - ob er im Gegenüber mit Gott oder mit sich allein leben will. Indem ich mich weggebe wie Jesus..., gewinne ich erst mein Leben, finde seinen Sinn, kann ‚ja‘ dazu sagen.“*

Auch das *„Gelingen“ menschlichen Lebens*, - ja gerade das Gelingen wäre ohne die *„Schule des Leidens“* nicht denkbar. Der französische Philosoph und tiefgläubige Katholik Maurice Blondel (+1949) macht darauf aufmerksam, dass hinter dieser *„menschlichen“ Dimension des Leidens* mehr steht als das *„bloß“ Menschliche*. Wo er von *der Grundentscheidung* spricht, Gott in unserem Leben *Einlass zu geben **oder** uns Seiner Gnadenhilfe zu verschließen*, - da räumt er unter den Gestalten dieser Entscheidung dem Leiden einen bevorzugten Platz ein: *„Der sicherste Maßstab für ein Menschenherz ist der Empfang, den es dem Leid bereitet; denn das Leid ist das Siegel eines Anderen in uns ... Das Leid ist für uns wie ein Saatkorn: Mit ihm senkt sich etwas Neues in uns ein, ohne unser Wollen, wider unseren Willen: nehmen wir es darum auf, auch wenn wir nicht wissen, was es ist ... Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. Die ganze Lehre lässt sich in einem einzigen Satz zusammenfassen, aber nur Beherzte können ihn verstehen: Der Schmerz hat den Sinn, ans Licht zu bringen, was dem egoistischen Wissen und Wollen verborgen bleibt; er ist der Weg zur wahren Liebe, indem er uns frei macht von uns selbst, um uns einem Andern in die Hand zu geben, - wobei er uns einlädt, die Selbstversenkung willig mitzuvollziehen“* (Maurice Blondel, Logik der Tat).

„Wer an einer Sache nicht gelitten hat...“, - so formuliert Blondel allgemein und abstrakt in einem philosophischen Text, - wir können daher auch

konkret und existentiell sagen: *Wer an einem Menschen, - an einer Gemeinschaft, - an der Kirche, - an einer Aufgabe usw. nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht.* So kann - schon menschlich gesehen, also noch ohne die „*Offenbarung*“ - das Leiden *einen guten Sinn* haben.

Und vom Sterben her: da erlebe ich *meine radikale Passivität, - mein Nichts-mehr-tun-Können, - vor allem mein Nichts-dagegen-tun-Können.* Dieses Erleben ist aber *ein tiefes menschliches Erleben.* Wir sind meistens schrecklich „*aktiv*“. Wir sind unglücklich, wenn wir nicht aktiv sein können. Wir machen alle möglichen Termine, um uns zu beschäftigen. Doch, - bleibt all diese unsere Aktivität nicht an der Oberfläche? Im Letzten, - in der Tiefe seines Selbst ist der Mensch vielleicht mehr für die „*Passio*“, - für die *Passivität, - für das Leiden und Erleiden* geschaffen. Das Größte im Leben ist doch *das „Geliebt-Werden“* und *das „Lieben-Können“.* Das aber können wir *nicht „machen“.* „*Liebe*“, - das ist *Er-Leiden* und *keine Aktivität.* Je mehr man einen Menschen „*liebt*“ - so zeigt unsere menschliche Erfahrung -, umso mehr „*leidet*“ man an ihm und gibt ihm „*zu leiden*“. Die größten Heiligen sahen sich in ihrer Beziehung zu Gott immer als *die größten Sünder, die Gott so sehr zu leiden geben.* Denn sie waren so getroffen waren von *seiner Liebe.* In unserem Erleben sehen wir *das Leiden* und *Erleiden* durchaus *mit der Liebe zusammen,* wenn wir z.B. sagen: „*Ich mag dich leiden.*“ Dann ist *Leiden* nichts Negatives, sondern die andere Seite, - sozusagen *die dunkle Seite der „Liebe“.* Das *Leiden* und *Erleiden* bedeutet *Vorwegnahme der „Passivität“ des Todes.* Deshalb ist es „*Gnade*“, wenn uns *die Angst vor dem Tod,* wo ich nichts mehr tun kann, - wo ich ganz passiv bin und erleide, daran erinnert, dass *das Tiefste in uns nicht machbar,* sondern „*Geschenk*“ ist. Die Angst vor dem Sterben, wo ich mich selbst nicht mehr in der Hand habe, sagt mir letztlich, dass ich *mir selbst Geschenk bin.* Das Sterben und der Tod wären dann als „*Dunkelseite*“ einer *größeren Liebe* zu verstehen. Es ist ein Wunsch, denn wir schauen noch nicht auf die „*Offenbarung*“.

- **Das Leiden, - ein Anspruch an den Christen**

Die Sätze von *Maurice Blondel,* die ich zitiert habe, sind aus *christlicher Erfahrung* geschrieben. Gerade in seiner Lehre vom „*Wert*“ *des Leidens,* die er auf verschiedenen Ebenen immer neu aufnimmt, erweist es sich, wie sehr seine ganze Philosophie auf *seinem christlichen Erleben* aufruht. So kommt *der menschliche Sinn des Leidens* erst aus *christlicher Sicht* - also unter Miteinbeziehen der „*Offenbarung*“ - ganz in den Blick. Nicht als ob die christliche Antwort die menschliche Frage nach dem Leiden verharmlosen würde, - im Gegenteil: Das Christentum verschärft zunächst die Frage nach dem Leiden. Christlich gesehen ist das Leiden noch unverständlicher und noch unannehbarer als in bloß menschlicher Sicht. Zum einen soll das Leiden irgendwie - geheimnisvollerweise - *mit der „Sünde“ zusammenhängen, - „Folge“ der Sünde* sein. Der „*Tod*“, so schreibt Paulus im Römerbrief, ist „*der Sold der Sünde*“ (6,23), - der Preis, den wir für unser Fehlverhalten zahlen müssen. Wie aber die

Sünde das ist, was - von Gott aus gesehen - in keiner Weise und unter keinen Umständen sein soll, so sollen auch das Leiden und der Tod nicht sein. „*Gott hat den Tod nicht gemacht, - durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt*“, - heißt es im *Buch der Weisheit* (1,13; 2,24). In der *Erlösungstat Christi* hat Gott die *Sünde* jedoch „besiegt“, - „gesühnt“, - „weggenommen...“, - ja, warum dann eigentlich nicht auch das Leiden als Folge der Sünde? Das Leiden erscheint in einer erlösten Welt noch widersinniger, als es in einer bloß natürlichen wäre.

Für den Christen ergibt sich daraus ein doppelter Anspruch: das Leiden einerseits als Folge der „Sünde“ ernst zu nehmen und es andererseits zugleich im Sinn der „Erlösung“ zu überwinden. Für den Christen ist das eigene wie das fremde Leiden mehr als eine bloße, wenn auch widersinnige Tatsache, - das Leiden hat vielmehr „heilsgeschichtlichen“ Sinn: Im Leiden spricht Gott den Menschen an. Darum sind **die antiken Erlösungsversuche** vom Leiden für den Christen unannehmbar. Diese Lösungsversuche bestanden darin, das Leiden zu rationalisieren, - die Frage nach dem Leid also gedanklich oder mit dem Verstand zu lösen. Das Leiden ist für den antiken Menschen als eine Wirklichkeit hinzunehmen, die unvermeidlich, schicksalhaft zum „Weltlauf“ gehört, und es gilt von daher, sich in persönlicher „Ataraxie“ (Gleichmut) und „Apathie“ (Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit) über das Leiden zu erheben. Diese Lösungen kommen für einen Christen schon deshalb nicht in Frage, weil für ihn das größte Problem gar nicht im eigenen Leiden liegt, das der antike Mensch ja mit Gleichmut und Teilnahmslosigkeit auszuschalten versucht, sondern mehr noch im Leiden anderer. Im Leiden und Sterben geliebter Menschen tritt uns das Widernatürliche, Unmenschliche, - das gegen die Natur der „Liebe“ Gerichtete des Leidens und Sterbens ins Bewusstsein, - hier erleben wir es vielleicht am Bewusstesten.

Erst in christlicher Sicht kann man in vollem Sinne auch vom „Leiden“ der nichtmenschlichen Kreatur reden: Auch die Geschöpfe, die kein geistiges Bewusstsein haben wie der Mensch, nehmen teil am Sündenschicksal der Menschheit. So schreibt Paulus im Römerbrief: „Die ganze Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat“ (8,20). Und im 4. Hochgebet heißt es: „Und wenn die ganze Schöpfung von der Verderbnis der Sünde und des Todes befreit ist...“ Der Christ weiß sich mitverantwortlich für das „Leiden der Welt“, - er trägt aber auch die Mitverantwortung für ihre „Erlösung“: „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (8,21).

Diese „Mitverantwortung“ für das Leiden der Welt ist kein Mit-Leid im Sinne des **Buddhismus**. Denn es geht für den Christen im Gegensatz zum Buddhisten nicht um ein umfassendes Wohlwollen für alle Kreatur, das diese in die eigene Leidlosigkeit hineinzuziehen sucht. Die „Erlösung“ sieht für den

Christen ganz anders aus als für den Buddhisten. Deshalb ist auch die christliche Haltung gegenüber dem fremden Leiden eine andere. Als Christen leben wir in *der hoffnungsfrohen Erwartung der „neuen leidlosen Schöpfung“*: *“Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“* (Apk 21,4). Die *„Erlösung“ vom Leiden* ist in christlicher Sicht *dem Einzelnen als „Glied“ dieser neuen Schöpfung* zugesagt. Demgegenüber sollen sich im Buddhismus *die Einzelnen* aus ihrer Verstrickung ins Welthafte lösen und ihre Begierden auslöschen - *“Nirvana“* -, und *diese Selbsterlösung der Einzelnen* soll *auf alle andern Lebewesen überströmen*. Der Christ dagegen weiß, dass es nach Gottes - auch für den Christen zunächst *undurchsichtigem* - *„Heilsplan“* hier in dieser Welt keine volle Befreiung vom Leiden geben kann. Er weiß aber auch, dass er nach *„Christi Auferstehung“* und nach *seiner eigenen „Taufe“* jetzt schon anfanghaft in der neuen Schöpfung lebt, deren einziges Gesetz *die „Liebe“ ist*. Er kann deshalb dem Leiden in der Welt nicht untätig zusehen, um bloß auf die Endzeit zu verträsten, - er wird vielmehr *in tätigem Einsatz* jedes Leiden zu lindern suchen, wo und wie immer es ihm möglich ist. Das tut er im *„Glauben, der durch die Liebe tätig ist“* (Gal 5,6), und er trägt durch diesen *„Glauben“* selbst zur *„Heraufkunft“ der neuen Schöpfung* bei.

• **Das Leiden, - unserem Glauben aufgegeben**

Leiden und Kreuz sind in der Tat *dem „Glauben“ des Christen* zutiefst *aufgegeben*: im Blick auf die Vergangenheit nämlich *zu glauben*, dass das Leiden nicht bloß eine unvermeidliche und unverständliche Tatsache ist, sondern *eine „Folge“ der Sünde*, - und im Blick auf die Zukunft *zu glauben*, dass Gott in der neuen Schöpfung das Leiden vollständig und endgültig *„überwinden“* wird, - und vor allem im Blick auf die Gegenwart *zu glauben*, dass **Gott selbst** *das Leiden auf sich genommen hat* und ihm dadurch *einen positiven „Sinn“ und einen „Wert“* gibt.

Dass Gott selbst *dem Leiden einen „Sinn“* gibt, - das ist das *„Unglaublichste“*, das sich denken lässt. Gerade daran muss sich *unser Glaube* bewähren, - gerade da wird er zum *„verklärenden“ Licht* für unser Dasein. Weil diese Tatsache *der „Leidensverklärung“ durch Gott selbst* so unglaublich ist, konnte sie in der Heilsgeschichte nur *schrittweise* offenbart werden. - Zunächst versteht Israel das Leiden noch in durchaus menschlichen Kategorien: es ist *eine Folge und Strafe bösen Tuns*. Aber bald schon erhebt sich die Frage, wie es denn mit dem *„Übeltäter“* bestellt sei, dem es sein Leben lang *gut geht*, während der *„Gerechte“* *leiden muss*? Die Frage nach der *„Rechtfertigung“ unverschuldeten Leidens* wird unabweisbar. Das Buch Hiob gibt eine erste und grundlegende Antwort: *Das Leiden ist ein „Gottesgeheimnis“*, - *so unergründbar wie Gott selbst*. Alle theologischen Erklärungsversuche der Freunde Hiobs werden von Gott selbst schließlich verworfen. Als letzte Auskunft bleibt nur, dass Hiob *„unschuldig“* *leidet*, weil *Gott selbst es so gewollt und zugelassen hat*. Vor diesem

„Ratschluss“ Gottes kann der Mensch nur „verstummen“, - ebenso wie vor den „Wundern“ der Schöpfung, - ein erster Vollzug des „Glaubens“, den Hiob am Ende vollzieht, der dem unglaublichen Glauben Abrahams gleicht, als er den Berg Morija hinaufzieht, um den einzigen geliebten Sohn zu opfern.

Als nächstes wird in den „Gottesknechtliedern“ des Deuterocesaja offenbar, dass das Leiden „stellvertretende“ Funktion haben kann. Der Gottesknecht ist zunächst wohl das Volk Israel selbst in seinen theologisch bedeutsamsten Vertretern, - den Armen und Kleinen und den Propheten. Er tritt mit seinem Leiden stellvertretend für andere ein. Er trägt in seinem Leiden fremde Schuld: „Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt“ (Jes 53,4). So erklärt sich das theologisch unerklärliche Schicksal Israels: dass Gott sein auserwähltes Volk ins Exil verschleppen ließ, - dass Gott das gelobte Land unter Fremdherrschaft brachte und auch in der Rückführung aus dem Exil die Verheißung nicht in ihrem vollen Ausmaß wiederhergestellt hat. Dieses Schicksal erscheint nun als „Sühne“ für eigene und fremde Schuld.

Diese Linien des Alten Testaments laufen schließlich in Christus zusammen und erhellen das Geheimnis seiner „Passion“. Das Leiden Jesu - des Gottessohnes - ist ein verborgenes „Gottesgeheimnis“ und ein „Sühneleiden“ für andere. Aber zugleich ist am Kreuz alles noch einmal überhöht: Es ist **Gott selbst**, der da stirbt, - und so muss von diesem Leiden aus alles andere Leiden begriffen werden. Jede „Theodizee“, - also alles Fragen nach der „Rechtfertigung“ Gottes angesichts des Leidens wird hier hinfällig, weil **Gott selbst** das Leiden „rechtfertigt“, - und er rechtfertigt es, indem er es auf sich nimmt.

Die ganze Sünde und Bosheit der Welt ist in der Passion Jesu versammelt. Es ist nicht so sehr die Grausamkeit des Kreuzes, die das Böse ausmacht, - die Grausamkeit gehört zu einer Hinrichtung im Römerreich dazu, - sie ist die unterste Stufe der Sünde, - sozusagen das Tier im Menschen. Die eigentliche Sünde besteht in einer Untreue, - darin, nicht zum Wort Gottes, - zu den Verheißungen Gottes zu stehen, sondern mit Gewalt eigene Pläne verwirklichen zu wollen. Paulus legt in den ersten drei Kapiteln des Römerbriefes dar, dass hier kein Unterschied besteht zwischen Juden und Heiden: „Alle haben gesündigt“ (3,23). Jeder ist auf seine Weise an diesem Tod schuldig!

Aber nun das Außerordentliche: Jesus lässt diese „Sünde“ geschehen! Er liefert sich - freiwillig - aus. Jesus leistet der Sünde keinen Widerstand, - er nimmt sie auf sich. So beschreiben es vor allem die Gottesknechtlieder: wie „ein Lamm, das man zum Schlachten führt...“ Und der Täufer weist auf Jesus hin mit den Worten: „Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nimmt“, - das sich nicht weigert, - das nicht davonläuft.

So wird die Sünde „überwunden“. Das „Böse“ zeugt nicht mehr das Böse, - Mord nicht mehr Mord (vgl. von Kain an), sondern wird in der „Liebe“ versenkt,

- in den Abgrund einer Liebe, die „verzeiht“, - die für die Sünder betet: „*Verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!*“ Die Sünde wird im verzeihenden Gebet Jesu zur „Unwissenheit“, - so sehr birgt Jesus die Sünde in seiner Liebe. Lorenz Wachinger schreibt: „*Wenn vom Kreuz geredet werden muss, dann in großer Bescheidenheit, zurückhaltend und behutsam. Denn im Wort vom Kreuz stoßen wir auf Gottes ureigenstes Geheimnis, das sich in Liebe für uns kundtut.*“

So verliert das Widergöttliche - nämlich das Leid und der Tod als Folge der Sünde - seine Widergöttlichkeit. Mehr noch: gerade dieses „Menschlichste“ - das Leiden - wird zum „Ort“ der Nachahmung und Nachfolge Gottes: „*Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, - er nehme täglich sein Kreuz auf sich und so folge er mir nach*“ (Mt 16,24). Noch einmal Lorenz Wachinger: „*Wir sollten ein wenig innehalten und bedenken, was es mit der Liebe Gottes auf sich hat: dass dieser Gott uns würdigt, seinem Sohn ähnlich zu werden, dass er uns ruft zu unverwechselbarem und ganz persönlichem Kreuztragen.*“ In seiner Gottheit können wir Christus - dem „Gott-Menschen“ - nicht nachfolgen und nur bedingt in seinem Menschenleben, das ja vom Gottsein geprägt ist. Aber Gott hat das „Menschlichste“ - das Leiden und Sterben - zum „Ort“ Seiner höchsten „Offenbarung“ gemacht und uns so die Möglichkeit gegeben, *Ihm - sein Leben und sein Sterben nachahmend - nahe zu kommen.* So schreibt Franz Xaver durch seinen Diener an Ignatius, der zu diesem Zeitpunkt schon gestorben war, von seinen unsäglichen „Leiden“ auf der einsamen Insel vor China, und er nennt sie zugleich „Insel des Trostes“, weil er sich gerade dort *seinem Herrn besonders „nahe“ wusste.*

• **Das Sterben, - das Angebot einer Liebe**

Von diesem Punkt aus, der uns in eine ganz andere Perspektive, - in eine ganz andere Blickrichtung stellt, rückt alles, was wir bisher über das Leiden gesagt haben, ins rechte Licht. Unsere eingangs gestellte Frage: „*Wie kann Gott so etwas zulassen(?)*“, ist beantwortet, indem sie eigentlich überholt ist. Das Leiden stellt den Menschen vor eine Grundentscheidung, weil es ihn vor die Frage stellt, ob er - ohne es zu wissen - *Gott nachahmen will oder nicht.* Das Leiden ist Folge und Ausdruck der „Liebe“, weil es die Offenbarung der höchsten Liebe Gottes ist: „*Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! ... Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. ... Dies trage ich euch auf: Liebt einander!*“ (Joh 15, 9-17). Der Christ hofft auf die „neue“ Schöpfung, - eine Schöpfung ohne Tod, weil Christus am Kreuz die neue Schöpfungstat vollbracht hat. Aus dem Leiden als Folge der Sünde, - als Folge der Verwerfung Jesu Christi durch das Volk Israel hat Christus den Ausdruck seiner „Hingabe“ an den Vater und an uns Menschen gemacht. So ist der Sinn des Leidens gewendet: *Ins „Dunkel“ des Todes fällt das „Licht“ der Auferstehung.*

Dieses „Licht“ wird aber die andere Grundstimmung, die das Sterben bringt: nämlich *die Sorge und Angst, sterben zu müssen*, nicht verdrängen und soll es auch nicht. *Angst* gehört zum menschlichen Leben. Das „*Warum*“, - das „*Wie*“, - das „*Wann*“ und „*Wo*“ *des Sterbens*: all das lässt uns in einer Angst („*Enge*“) leben, die uns die Freiheit nimmt. Es ist die Furcht vor dem „*Unfassbaren*“, - dem zu „*Großen*“, - dem „*Unbestimmten*“. Andererseits ist aber gerade das Unbestimmte, - das Unfassbare, das mich in Angst leben lässt, dasjenige, was mich immer wieder herausreißt aus *den kleinen Sorgen und Beschäftigungen des Alltags*, - die Angst vor dem Sterben lässt mich *Sorge tragen um das Ganze des Lebens*. Christlich stellt sie vor *das Allzuviel*, - *das Allzugroße*, - vor das „*Geheimnis*“ *des Todes*.

Wie erlebe ich *dieses Geheimnis des Todes*? - Im Nahen des Todes überkommen uns zunächst *Todesangst*, - *Widerstand*, - *Kampf* im Erleben meiner völligen Hilflosigkeit. Sie lösen sich zuletzt meist auf in *Ergebung* und *Hinnahme*. Das ist keine Resignation, die *ein Noch-nicht-Annehmen* ist. Gemeint ist vielmehr eine *Hinnahme des Todes* als „*Ergebung*“ *in das Erleiden*, - *in meine radikale Passivität*. Christlich gesehen ist der Tod nicht so sehr *das Zerreißen der liebenden Bande*, sondern die „*Besiegelung*“ *einer Liebe, die noch grösser und tiefer ist als der Tod*. Diese letzte *Ergebung* gibt dem Sterben *einen „Sinn“*, weil das Sterben selbst dann *Angebot einer „Liebe“* ist, deren „*Dunkelseite*“ der Tod ist. Die Erfahrung des Sterbens, mein Leben, - mich selbst *nicht in der Hand zu haben*, - mir selbst *ein Geschenk zu sein*, weil es *in einer anderen, größeren Hand gehalten ist*, - diese *Erfahrung* ist vielleicht *das größte „Gnadengeschenk“*.

Dieses „Licht“ *der Auferstehung*, - *dieses Licht, das alles Leid der Welt „verklärt“*, vermag nur der „*Glaube*“ zu fassen. Die *Aufgabe des Glaubens*, - die Aufgabe, die jeder und jedem einzelnen von uns als Glaubende aufgegeben ist, besteht darin, *das „leidverklärende Licht“ des Kreuzes in die Leiden unseres Alltags und in das Leiden der Welt hineinzutragen*. Um uns für diese Aufgabe zu bereiten und zu stärken, - dazu schenkt uns die Kirche liturgisch die *Zeit des österlichen Festkreises*, die sich vom *Aschermittwoch* mit der folgenden *Fastenzeit* oder *österlichen Bußzeit* über das *Osterfest* und die *österliche Zeit* bis zum *Pfingstfest* erstreckt. Das „*Memento mori*“: *“Bedenke, dass du stirbst!”*, am *Aschermittwoch* will uns daran erinnern, dass *Leiden und Sterben unsere eigentliche „Aufgabe“* ist. Denn der Imperativ: „*Memento*“, verstärkt hier den Infinitiv: *„Bemühe dich intensiv zu sterben! Vergiss nicht, dass Sterben deine eigentliche und wichtigste Aufgabe ist!“* Also mehr als ein Viertel des Kalenderjahres, - mehr als drei Monate des Jahres verwendet die Kirche darauf, uns „*das Geheimnis unseres Glaubens*“ nahe zu bringen, - *das österliche Geheimnis von „Tod und Auferstehung unseres Herrn“*, das uns die „*Vergebung*“ *unserer Sünden* und das „*neue Leben*“ *ohne Leid und Tod* schenkt, - dieses „*Gottesgeheimnis*“, das auch *unser „Geheimnis“* und das „*Geheimnis*“ *der ganzen Schöpfung* ist und das uns schließlich im *österlichen „Glauben“* singen lässt: *„Verklärt ist alles Leid der Welt.“ - - - - -*